

Kritik der DDR-Ökonomie – Teil 1

(Veranstaltungsreihe/Arbeitskreis der MG zur Auseinandersetzung mit dem Sozialismus-Verständnis vor allem von SEDlern Anfang 1990 in Berlin. Referenten waren zumeist Peter Decker aber auch Heinz Scholler, wohl Ende 1989 bis Anfang 1990)

Jetzt will es jeder wissen, im Osten kleinlaut, im Westen triumphierend: Daß der Sozialismus nicht funktioniert. Und dass der Kapitalismus, unübersehbar, effizienter ist, dazu möchte ich zwei Sachen sagen: Daß der Sozialismus nicht funktioniert, ist genauso eine falsche, und genauso muss man über den Osten auch nachdenken, an sich unvernünftige Charakterisierung, wie es die Charakterisierung umgekehrt ist, dass der Kapitalismus funktioniert. Solche Redensarten sind, so muss man schon sagen, wie Systemtheorie: Wenn, dann sieht man, dass meinetwegen im Osten öfter einmal Materialmangel vorliegt, daß im Osten der Fortschritt, der berühmte technische Fortschritt, nicht so schnell geht, wie man ihn am besten kennt. Da kann man sagen, dass funktioniert langsamer, dass funktioniert nicht so. Aber dass da ein Nichtfunktionieren behauptet wird, das ist für sich schon theoretisch gesehen ein Idealismus. Man betrachtet gar nicht, was verrücktes, was falsches, was schlechtes da am funktionieren ist, sondern man nimmt ganz fiktiv einen Gebrauchswertsstandpunkt ein, und sagt meinetwegen: Computer sollten sein! Und kommt dann zum Tatbestand, gibt es aber nicht, also funktioniert etwas nicht. Mit derselben Logik kann man auf den Kapitalismus blicken und sagen und feststellen, da stehen Fabriken leer, da gibt es Arbeitslose, Leute die Arbeiten könnten und wollten, aber sich gerade für Profit nicht beschäftigen lassen. Vom Gebrauchswertsstandpunkt könnte man da sagen: schaut bloß, nichts funktioniert! Stehende Fabriken, die sinkenden Rohstoffpreise, irgendwelche Kupferproduzenten bleiben gerade wieder auf ihrem Kupfer sitzen: der Kapitalismus funktioniert nicht! Ich weiß nicht, ob wir uns hier so weit einig sind, aber auch das ist keine Auskunft über den Kapitalismus, sondern das ist auch ein idealistisches Betrachten, so tun, als ginge es um die Verwendung von Kupfer, um die Beschäftigung von Leuten, um die Ausnutzung vorhandener Fabrikanlagen, und um die Feststellung, wenn so etwas nicht vorhanden ist, dann geht etwas nicht. Die Wahrheit ist das Umgekehrte: Dann geht etwas, halt etwas anderes. Und genauso muss man über den Osten auch nachdenken. Sich in der Alternative funktioniert, funktioniert nicht herumzutreiben, ist ganz und gar und unergiebig.

Das zweite Argument: der Kapitalismus sei effizienter. Ich möchte, wie es sich bei einer anständigen Rede gehört, eine captatio benevolentio betreiben, das heißt, dass man das Wohlwollen und das Interesse des Auditoriums erst einmal zu gewinnen versucht, und es geht hier darum, dass ich zu erläutern versuche, warum es wichtig ist, sich solche Gedanken zu machen, wie wir sie hinterher vortragen.

Also das zweite, der Kapitalismus sei effizienter: Das Grundurteil, das übrigens in der DDR die Verantwortlichen ziemlich grundsätzlich teilen, seit Gorbatschows ist der Westen sich sowieso sicher, dass er effizienter ist. Und die ursprünglichen sozialistischen Staaten, die gemeint hatten, sie könnten es anders machen, haben sich zu Kronzeugen dieser Effizienzbehauptung machen lassen. Die Idee, der Kapitalismus sei effizienter als der Sozialismus, ist trotzdem eine ganz falsche Charakterisierung und zwar deshalb, weil man schon die gleichen Zwecke unterstellen

muss, um dann eine Modalitätsbehauptung machen zu können. Ich muss schon sagen, der rennt 100 m und der andere rennt 100 m, um dann sagen zu können der eine rennt aber schneller. Wenn der eine z.B. hüpf, und der andere rennt, dann ist es absurd, zu sagen, der eine hüpf schneller als der andere rennt. Oder der hüpf langsamer als der andere rennt. Wenn zwei Gesellschaftsformen sich verschiedene Ziele setzen, meinetwegen in der DDR das Ziel, die Wohnungen sollen billig sein und für jedermann erschwinglich, die Lebensmittel sollen keine Preise haben, die ihre Verwertbarkeit beeinträchtigen, wenn also verschiedene Gesellschaften verschiedene Wirtschaftsweisen, Zwecke haben, dann ist die Geschichte, die eine ist zweckmäßiger - denn Effizienz ist nur ein anderes Wort für Zweckmäßigkeit - dann ist die Geschichte, die eine ist zweckmäßiger als die andere, völlig absurd, wenn ich nicht den selben Zwecke unterstelle. Im Vergleich wird so getan, als könnte man ganz gewiss davon ausgehen, dass dieselben Zwecke vorliegen.

Eine Kritik des Sozialismus-Vorhaben, hat nichts zu tun mit dem Effektivitätskriterium, dem Maßstab des Kapitalismus. Und das ist es immer, wenn einer dieses Kriterium anbringt. In der DDR gibt es jetzt eine Selbstkritik, die nicht gleich wieder die Einführung des Kapitalismus auf ihre Fahnen schreiben möchte, vor der ich aber dennoch warnen möchte: Es gibt eine Selbstkritik, die vorgetragen wird im Namen des unmittelbaren, es gut und besser machen zu wollen: Bis gestern haben wir geschlampt, jetzt geht es ordentlich zu, bis gestern waren wir ökologisch rücksichtslos, jetzt sind wir ökologisch. Genauso wie in den sozialen Organen des Westens, seit ewigen Zeiten, da gehört es sich, dass eine Kinderschultante, wenn die Kinder dann hinterher doch zu Verbrechern werden, dann sagt, sie war schuld, und sie muss es besser machen. Und was macht sie dann hinterher? Sie strengt sich noch mehr anbei dem gleichen was sie bisher schon gemacht hat. Sie macht genau dasselbe so intensiv sie es eben kann. Das gibt es im Osten schon ewig, dass man sich aufruft, dass mit der Schlamperei Schluss zu sein hat, dass mit der Vernachlässigung der Erneuerung des produktiven Apparates Schluss zu sein hat und so zu. Das mit der nachträglichen Korrektur der Bilanzen Schluss zu sein hat, all das gibt es schon ewig im Osten, solange ich studiermäßig die Literatur des Ostens verfolge, lese ich immer wieder die gleichen Aufrufe zum gut und besser machen.

Überhaupt ist der unmittelbare Verbesserungswille eine antikritische Einstellung. Man kennt es auch im Westen: es ist ein Argument, mit dem Kritik zum Schweigen gebracht wird. Es ist das Argument, Mach es doch erst einmal selber besser, wen jemanden etwas nicht passt. Statt dessen, meine ich, ist es nötig, dass man auch im Osten, genau wie im Westen übrigens, erst einmal zurücktritt von der unmittelbaren Betroffenheit der Misere, und erst einmal einen Blick auf das Ganze wirft, und sich klarmacht, ob man überhaupt eine vernünftige Wirtschaftsweise, zweckmäßige Einrichtungen geschaffen hat, so dass es möglich und lohnend ist, in ihnen besser zu operieren als bisher. Oder, ob man sich Verhältnisse eingerichtet hat,

bei denen das besser machen immer wieder in dieselben Geschichten zurückführt.

Auch daran möchte ich noch einmal erinnern, im Kapitalismus haben wir genau dasselbe vor uns: Ein Arbeiter wird arbeitslos und trifft auf einen Kommunisten, der Kommunist sagt, ich kann dir erklären, warum das so ist. Der Arbeiter sagt, das hilft mir nichts, ich brauche Geld. Auch zu diesem Arbeiter stehen wir nicht anders, wir müssen ihm schon sagen: Tritt einen Augenblick von deiner unmittelbaren Betroffenheit, deiner Not, Geld zu verdienen, zurück, die wir nicht leugnen, wirf einen etwas freieren Blick auf die Verhältnisse, und frage dich dann, ob dich erneut zu bewerben, meinetwegen deine Qualifikationen aufzupolieren und was es da so alles gibt, ob das die angemessene Antwort auf die Situation ist. Dasselbe im Osten.

Deswegen jetzt einmal einen Versuch, den Begriff der dortigen Wirtschaftsweise zu erläutern. Jetzt muss ich sagen, ich habe vorhin damit angefangen, daß das eine schwere Sache ist, weil die Kritik der DDR - unsere Überschrift hierzu heißt: Sie ist eine in die Tat umgesetzte falsche Kapitalismuskritik -, die setzt ein bisschen die Kritik des Kapitalismus voraus. Ich muss also immer etwas über den Kapitalismus erzählen, und dann sagen: und dann haben die drüben, seit Lenin, die haben an diesem kritikablen Kapitalismus etwas besonderes kritikabel gefunden und dann haben sie etwas ganz anderes gemacht als die Beseitigung des Schlechten des Kapitalismus. Insofern wird es etwas umfänglich, die Gliederung wird auch insofern etwas wie einen Leitfaden abgeben, an denen man ablesen kann, wie weit wir kommen. Wenn wir nicht so weit kommen, macht das gar nichts, dann setzen wir einen neuen Termin an und alle Interessenten diskutieren an diesem Punkt weiter, an dem wir stehen geblieben sind. An jeder Stelle, wo jetzt etwas erläutert wird, das kann schwer sein, das kann schwer werden, wo etwas nicht klar wird, oder wo etwas von eurer Auffassung her nicht richtig ist, nicht stimmt, rührt euch, und wir bleiben genau als Leerstelle der Gliederung stehen und diskutieren diese Sache aus., bis alles geklärt ist und machen erst dann weiter. Zeitprobleme gibt es nämlich in dem Sinne nicht. Ich fange einmal mit den ersten Behauptungen an:

Die alten Kommunisten seit Lenin, und alle, die seit dem Sieg der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg die Chance bekommen haben, ihre Vorstellungen von einer sozialistischen Gesellschaft in die Tat umzusetzen, also die DDR, die Reste der alten KPD, welche die DDR aufgezogen haben, waren alle Kritiker der Ausbeutung. Sie waren dagegen, dass die Menschen leben, um zu arbeiten für einen Unternehmer, der mit ihrer Arbeit sein Kapital vermehrt und das vermehrte Kapital wieder einsetzt und so zu. Allerdings, sie waren nicht so einfach Gegner der Ausbeutung, daß sie gesagt hätten, das wollen wir nicht, sondern sie haben die kapitalistische Gesellschaft - ungefähr so wie unsere Volkswirtschaftslehre - aufgefasst als eine Produktion zur Güterversorgung, aber, sozialistische Kritiker, eine schlechte. Das ist der erste Grundfehler. Die Volkswirtschaftslehre sagt, jede Wirtschaft ist zur Güterversorgung da, die eine besser die andere schlechter. Die kapitalistische, und das ist immerhin der Nachweis von Marx, ist überhaupt nicht zur Güterversorgung da, sondern da wird die Bedürftigkeit der Bevölkerung, mit Gütern versorgt zu werden, zum Hebel und Instrument der Verwertung des Werts. Dies soll heißen, der Akkumulation

von Kapital, der Erzielung von Gewinnen und das wieder Einsetzen des Gewinns, damit sie dann wieder erzielt werden können und sofort. Die Volkswirtschaftslehre ist darin eine Ideologie über die Wirtschaft, dass sie den Produktionszweck unserer Gesellschaft gar nicht als solchen bekannt macht und dann würdigt, sondern dass sie einen fiktiven, volkfreundlichen Standpunkt einnimmt, es gehe um die Güterversorgung der Menschen. Und dann sagt, naja, das hat gewisse Vorteile und gewisse Hindernisse.

Genauso betrachteten die Genossen seit Lenin den Kapitalismus, allerdings mit der negativen Konnotation, sie ist eine ziemlich schlechte Güterversorgung. Die Wirtschaft ist schon da für das Leben der Menschen, aber sie schafft es ziemlich schlecht. Wer jemals die Kritiken - die dann übrigens auch in unseren westlichen soziologischen und großen Weite getragen werden - die es am Kapitalismus gibt, zur Kenntnis genommen hat, das sind alles Kritiken in dem Sinne, wie ich es eben gesagt habe, nämlich ziemlich matte Kritiken. Sie werfen dem Kapitalismus nicht die Schlechtigkeit des Zwecks der Wirtschaftsweise vor.

Irgendwann muss man hier doch in einem Grundkurs Marx studieren. Und da bekommt man etwas erzählt, was die hiesigen sich von den drübrigen Marx-Spezialisten abgeschaut haben, was Marx gesagt hätte. Und das sind lauter Kritiken dieses Kalibers. Ich sage einmal ein paar: Für die Ost-Marxisten signalisieren Arbeitslose nicht einfach den Umstand, dass im Kapitalismus der Mensch sein Lebensrecht dadurch erwirbt, dass er für einen Unternehmer, der Gewinne macht, lohnend ist und das Lebensrecht, also die Fähigkeit ein Einkommen zu erzielen, verloren hat, wenn er sich dafür nicht eignet. Es ist eine ganz andere Kritik, wenn die im Osten sagen: Das ist ein Zeichen, dass der Kapitalismus die nationale Arbeitskraft gar nicht zum Wohle aller einsetzen kann, sondern brachliegen lässt. Merkt ihr, das ist ein ganz anderer Ansatz. Der Denker steht gar nicht auf dem Standpunkt des Arbeitslosen, und sagt, was ist denn das für eine Scheißwirtschaft von meinem Standpunkt aus von meinem Interesse aus, sondern dieser Kritiker steht auf dem Standpunkt, dass das nationale Produkt größer sein könnte, wenn auch noch die Arbeitslosen arbeiten würden. Und dann sagt er, der Kapitalismus ist eine schlechte Wirtschaftsweise, denn er schafft es gar nicht, die Arbeitsbereitschaft der Massen für die gesamte Gesellschaft zu mobilisieren, in dem Maße, indem er Arbeit brachliegen lässt. Jetzt denken sie nicht, das ist dann aber schade für den Arbeiter, sondern die denken, das ist schade um die Arbeit, die unterbleibt, schade um die Arbeiter ist es dann auch, weil er ja kein Einkommen erzielen kann. Und jetzt versprechen sie, sie wollen eine Wirtschaft einrichten, die jeden benutzen kann, und das kommt dem Nationalprodukt sehr zu gute, im Unterschied zum Kapitalismus, und dem Arbeiter, denn wenn er benutzt wird, wenn er zur Arbeit gebracht werden kann, dann kann er ja auch etwas davon kriegen.

Zweites Beispiel dieser Art von Kritik: Das Chaos des Marktes führt zu Verlusten an bearbeiteten Werten und damit zu Verlusten des möglichen Nationalproduktes. Auch da sind die Ost-Ökonomen Leute, die ganz nahe an denen dran sind, die im Westen auf die Tomatenberge deuten, die im Interesse der EG „denaturalisiert“ werden, wie das so schön heißt, und sagen, schade um die schönen Tomaten. Das ist eine Kritik im Namen des Gebrauchswertes. Man könnte etwas daran merken: Um die Tomaten geht es offensichtlich nicht. Aber dann müsste man weiter

schließen, und sich fragen, um was geht es denn dann? Jetzt sagen sie aber, sie bleiben auf dem Standpunkt, um die Tomaten geht es schon, aber die Wirtschaft ist so schlecht, dass sie das gar nicht hin bekommt, am Schluss verrotten die Tomaten. Die Wahrheit wäre: Die Tomaten werden vernichtet, weil nämlich die vielen Tomaten, die gute Ernte, die Preise ruinieren. Es geht eben um die Erzielung von guten Preisen, und dann sind manchmal Tomaten im Weg. Das wäre die Auflösung. Dann würde man aber nicht sagen, diese Wirtschaft kann die Tomaten gar nicht gebrauchen. Sondern man müsste dann sagen, diese Wirtschaft opfert den Gebrauchswert in jeder beliebigen Proportion dafür, dass es sich lohnt. Das ist aber eine ganz andere Kritik.

Drittes Beispiel: Im Osten: die Anarchie des Marktes führt zu Verlusten an nationaler Arbeit. Ganz ähnlich wie beim Arbeitslosenbeispiel. Ich habe meine Beispiele zum großen Teil aus Lehrbüchern dieser Art, die gibt es immer wieder neu aufgelegt in der DDR, verschiedene Bände, mal mehrbändig, mal einbändig, die aber immer so argumentieren, wie ich es jetzt erzähle. Da gibt es z.B. auch das Argument, der Luxuskonsum der Kapitalistenklasse bremst oder entzieht der Gesellschaft Reichtum, welcher zur Akkumulation zur Verfügung stünde, bremst damit das Wachstum der Wirtschaft und den möglichen technischen Fortschritt. Auch dieses Argument ist von genau dem Kaliber gemacht, dass ich meine, auf dass ich hindeuten will. Der Luxuskonsum bremst das Wachstum aber überhaupt nicht, im Gegenteil, dies ist auch eine Weise des Geschäftes, das wesentliche aber ist, der Luxuskonsum der Unternehmer bleibt der Akkumulation untergeordnet. Das sind nur verrückte Unternehmer, die ihr Geld in Yachten und irgendwelche schändlichen Schlemmereien stecken und darüber ihr Einkommensmittel, die Fabrik, herunterwirtschaften. Jeder Unternehmer weiß, dass zuerst die notwendige Konkurrenzfähigkeit gesichert werden muss, und dann bleibt schon noch etwas übrig für den privaten Konsum, das fehlt dann aber auch der Fabrik nicht. Einerseits ist das Argument eine falsche Diagnose, dass der Luxus Konsum der Unternehmer dem Wachstum des Kapitals Ressourcen entziehen würde. Andererseits merkt man, wie die denken, die denken quasi durchaus nach dem Muster: Das Wachstum der nationalen Akkumulation ist doch eine gute Sache, dagegen ist doch nichts einzuwenden, aber kapitalistisch wird diese gute Sache gebremst, weil der Unternehmer einen Abzug an dem Fonds betreibt, welcher dafür doch in einer Gesellschaft, in der es keine Kapitalisten gibt, auch noch frei wird.

Und das letzte Argument, das kennt jeder seit Lenin, und das ist lustig, das ist ungefähr das gleiche Argument, das jetzt der Westen über den Osten sagt: Fäulnis! Es geht nicht mehr voran, Stagnation.

Publikum (unverständlich)

Decker: Der Einwand war gewesen: was ich da an Argumenten vorgetragen habe, das wird es wohl alles irgendwo geben, im Osten, solche Argumente, aber es wäre eine falsche Reportage speziell von Autoren wie Lenin, Bucharin, dass sie nicht auf den Zweck der kapitalistischen Wirtschaftsweise losgegangen wären dem nicht kritisch angegangen hätten, sondern quasi nur den Kapitalismus als unfähige Volkswirtschaft kritisiert hätten. Ich möchte hierauf nicht philologisch antworten. Nein, sicher hast du hast recht, was du sagst,. Aber, ich möchte etwas entgegensetzen: Die Autoren im Osten, auch Lenin, haben

dem Kapitalismus seinen Zweck vorgeworfen, durchaus vorgeworfen, aber dann damit nicht Schluss gemacht, nehmen wir einmal das Argument Fäulnis, das von Lenin stammt, das Monopolkapital gerät in Fäulnis. Das Argument will auf folgendes abzielen: Die Konzentration des Kapitals führt größeren Einheiten, die Einheiten sparen sich wegen ihrer Größe die segensreiche Wirkung der Konkurrenz, dadurch entfällt der Zwang zur Steigerung der Produktivkraft, zu Senkung der Kosten, dadurch werden die Monopole bloße Ausbeuter der Gesellschaft, üben gar nicht mehr den historischen Beruf des Kapitals aus, nämlich die Produktivkräfte zu steigern. Auch in diesem Argument steckt sehr das drin, was ich sagen möchte. Nämlich in dem Gedanken mit dem historischen Beruf des Kapitals, da wird dem Kapitalismus eine gute und notwendige volkswirtschaftliche Funktion zugewiesen, und dann wird die schärfste Kritik des Kapitalismus: Und inzwischen kann er diese gar nicht mehr ausführen, nämlich die Produktivkräfte voranzubringen.

Publikumsbeitrag (unverständlich)

Decker: Da habe ich genau das Problem: Erstens einmal, wenn man sich fragt, was ist die Schranke für die Produktivkraftentwicklung im Kapitalismus? Dann gibt es ein ganz einfaches Argument: Sie hat ihre Schranke darin, dass die neu eingesetzte Maschinerie nicht nur Arbeit sparen muss, sondern bezahlte Arbeit. Das ist die Schranke. Gesamtgesellschaftlich, kommunistisch gedacht, wäre jede Maschine nützlich, die überhaupt in ihrer Herstellung weniger Arbeit kostet, als ihr Einsatz erspart. Kapitalistisch ist die Schranke enger, nur die Maschinerie ist lohnend, die weniger Arbeit gekostet hat, als sie bezahlte Arbeit spart. Das ist, wenn der Lohn niedrig ist, und der Mensch einen Großteil des Tages nicht für sich, sondern für den Unternehmer arbeitet, manchmal eine ganz enge Schranke, eine hohe Schranke. Das hat nichts zu tun mit einem Argument, ab irgendeinem Zeitpunkt ginge das nicht mehr, für den Kapitalismus lohnt sich das in einem engeren Rahmen. Was soll dann eine Formulierung heißen, der Kapitalismus kann ab einem bestimmten Zeitpunkt die produktiv Kräfte nicht mehr "adäquat" entfalten? Adäquat für was? Fürs Kapital? Dafür ist das ja gerade adäquat!

Publikumsbeitrag (unverständlich)

Decker: Entweder ich kritisiere den Zweck des Kapitalismus und sage, und von diesen Produktivkräften hat der Arbeiter sowieso nichts. Oder ich bedauere es, dass der Kapitalismus Produktivkräfte vernichtet, wenn sie für ihn nicht taugen. Warum sollte er sie denn nicht vernichten? Für mich ist die Krise so ziemlich das Gegenteil von dem, was du sagst: Für mich ist die Krise das deutlichste Zeichen dessen, daß es in unserer Gesellschaft ums Geld geht, und dass dem Geld alles geopfert wird. Wenn es sich fürs Geld nicht lohnt, dann bleibt der Arbeiter auf der Straße liegen, und der Rohstoff bleibt unverarbeitet. Wenn ein ganzer Wagenpark bei VW produziert worden ist, und sich nicht verkaufen lässt, beziehungsweise sich nur zu Preisen verkaufen ließe, die nicht lohnend sind, dann wird er zur Not liegen gelassen oder verschrottet oder vergammelt. Da sieht man nur, dass der Gebrauchswert dem Wert rücksichtslos geopfert wird. Das ist unsere Gesellschaft. Wieso soll aber diese Gesellschaft an ihre Schranke stoßen, wenn sie den Gebrauchswert opfert, den sie sowieso nicht gebrauchen kann?

Du kommst sehr schnell an den Punkt, dass du quasi ein Element was es bei Marx ein bisschen gibt, und was die Leute im Osten furchtbar ausgewalzt haben, dass du nämlich geschichtsmetaphysisch kommst. Das Argument, der Marx habe nicht die Kritik einer Produktionsweise, von der die Leute nichts haben, betrieben, sondern er habe eine geschichtliche Uhr entdeckt, die abläuft. Die Verwechslung von Kritik mit einer schlechten Prognose. Kapitalismus ist nicht eine schlechte Produktionsweise vom Standpunkt des Genusses aus, sondern Kapitalismus ist eine Produktionsweise, die macht es nicht mehr lange! Die geht immer mehr auf ihre tödliche Krise zu. Diese Umdeutung, das gebe ich zu, da gibt es bei Marx schon Stellen in diese Richtung. Alle Späteren haben diesen Gedanken unheimlich ausgebaut. Und nur falsch. Wenn eine Produktionsweise etwas nicht brauchen kann, dann kann sie auch nicht daran scheitern, dass sie das nicht hinreichend entwickelt.

Es gibt doch dazu einen ML-Grundsatz: Alle Gesellschaften haben eine Dialektik von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften. Das denkt man dann sich so: Die Produktivkräfte wachsen linear, während die Produktionsverhältnisse sprunghaft wachsen. Dann kommt der Punkt, wo die Produktivkräfte immer weiter wachsen, und die Produktionsverhältnisse stehen bleiben, und das geht nicht gut, und dann kommt die Revolution und dann geht es wieder eine Weile gut. Diese Vorstellung ist durch und durch falsch. Denn keine Gesellschaft der Welt entwickelt Produktivkräfte, an denen sie hinterher scheitert, warum auch, wenn sie die nicht brauchen, warum sollten sie die dann entwickeln? Und warum sollte man so tun, als gäbe es in der Geschichte so etwas wie einen vorgezeichneten Weg des Wachstums der Produktivkräfte. Wieso eigentlich? Immer nur so rum: Entweder es gibt Leute, denen die da oben zu blöd werden, die meinetwegen in unserem westlichen Kapitalismus sagen, die Produktivkraft ist soweit, dass wenn man die Arbeit vernünftig verteilen würde, dann würde jeder nur noch einen Tag in der Woche arbeiten und könnte mindestens so gut leben wie jetzt. Entweder es gibt Leute, denen das zu blöd wird, dieses Spiel mitzuspielen, oder es gibt hinten und vorn keinen Grund, warum die Geschichte höchstpersönlich sagen soll, das muss aufhören! Es gibt kein Geschichtsgesetz jenseits dessen, dass die Zweckmäßigkeit der Produktion von den Leuten beurteilt wird und vielleicht als vielleicht ziemlich unzumutbar für *ihre* Interessen beurteilt wird. Dies war die lange Rede zu deinem: Der Kapitalismus wird an einem bestimmten Punkt in eine Krise kommen, und jetzt zeigt sich, daß er Produktivkräfte nicht brauchen kann. Ich wollte dabei unterscheiden: Das stimmt, dass diese Produktionsweise Produktivkraft, also die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, nur bedingt brauchen kann. Das ist eine Beschränkung dafür, dass man die Arbeit schneller erleichtert. Nur, dass der Kapitalismus daran erkranken soll, wieso eigentlich? Und dies genau ist das Fäulnis-Argument. Nicht der Prolet krankt daran, dem die Arbeit nicht leichter wird, und der sich einmal aufbäumen könnte, wenn es ihm zu dumm wird, sondern die Wirtschaftsweise selber krankt daran. Das ist die Geschichtsmetaphysik.

Publikum (unverständlich)

Nun bitte nicht übertreiben. Der Kapitalist geht auch in die Krise, geht pleite, sein Laden wird billig verkauft. Und dass er billig verkauft wird, ist der Ausgangspunkt für das nächste Geschäft. Die Krise ist nichts als ein geltend werden dessen, dass hier eine Produktion passiert ist, die sich

für den Profit gar nicht lohnt. Naja, dann wird alles weggeschmissen, was sich für den Profit nicht mehr lohnt, und dann lohnt es sich wieder. Das ist die Krise. Mit Untergang, mit diese Gesellschaftsmacht es nicht mehr lange hat das nichts zu tun. Übrigens, gerade geschichtsoptimistischen Auffassungen von Marx, die Seite, die sollte man sich doch am Ende des 20. Jahrhunderts abschminken. Dieser alte Idiot hat in der Mitte des 19. Jahrhunderts einer Produktionsweise in Grund und Boden kritisiert, und zwar sehr gut, wie es noch gar nicht richtig gegeben hat. Die gerade in Entstehen war. Und damals hat er schon geglaubt, sie macht es nicht mehr lange. Diese Macht ist ziemlich lange. Warum, weil der Marx einen Irrtum begangen hat. Er hat gemeint, dass die Interessen der Arbeiter, die doch sehen welche Produktivkräfte existieren und die von ihrem Genuss ausgeschlossen sind, er hat gemeint, die Leute würden es sich nicht mehr solange gefallen lassen, die würden diesen Unsinn nicht solange mitmachen, aber das hat der nicht so ausgedrückt, das sollten Sie, sondern deshalb der so ausgedrückt, er ist sich sicher, so geht Geschichte. Und das ist falsch das ist ein Fehler von Marx, der die Genossen im Osten wirklich ein Jahrhundert lang zu vermeintlichen Vollstrecker an von Geschichtsgesetzen gemacht hat.

H. Scholler (kaum verständlich): [zum Gegensatz von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen] Wenn man als Kommunist den Standpunkt vertritt, als wenn ein das soziale Argument gar nicht ausreicht, dass das sagt, durch das funktionieren des Kapitalismus, wie er geht und steht, da werden Proleten, die den ganzen Schrott auszubauen haben, mit ihrer Arbeitsweise, mit ihrer Gesundheit, mit dem wenigen Lohn, den sie dafür kriegen, den sie dann ihr Lebtage lang schön einteilen dürfen, als wenn der Kommunist gar kein Zutrauen hätte, dass die Leute, die die Leidtragenden des Kapitalismus sind, diese ihre geschädigten Interessen als guten Grund nehmen, um sich diese Scheiße irgendwann einmal willentlich nicht mehr gefallen zu lassen. Es ist so, als wenn der Kommunist gar kein Zutrauen zu der Leistungsfähigkeit zu dem Argument hätte: Dein Interesse geht baden, also mache den Laden dicht. Als wenn es neben den Interessen von Proletariat und Kapital noch einen höheren dritten Standpunkt gebe, ganz jenseits der gesellschaftlichen Klassen, die im Kapitalismus aneinander stoßen, wo die einen etwas davon haben und die anderen sind die Gelackmeierte, ganz jenseits davon gibt es einen Lauf der Geschichte, der uns, der Partei des Proletariats, mit ganz großer Notwendigkeit recht geben wird. Man merkt schon, das ist eine Ansprache, eine politische Agitation, die sich überhaupt gar nicht damit zufrieden gibt, das geschädigte Interesse zur Tat aufzufordern, beziehungsweise genauer gesagt, dem geschädigten Interesse die Notwendigkeit seiner Schädigung klarzumachen und dann zur Tat aufzufordern, sondern es ist die Ansprache an Leute, denen man sagt: Hoppla liebe Leute, das ist überhaupt der Zug der Zeit! Springt rechtzeitig auf den Zug der Zeit auf, sonst seid ihr bei der Mannschaft, die hinterher unter die Räder kommt.

Decker: Auch die ganze Seite, dass im Osten, seit Lenin, nicht nur das Kapital einen historischen Beruf hat, nämlich die Produktivkräfte zu entwickeln, nein, auch die Arbeiterklasse hat einen historischen Beruf: Die sollen die Revolution auch nicht einfach nur wegen sich machen, sondern weil sie den historischen Beruf haben, alle Klassengesellschaften zu überwinden. So spricht man nicht den

Materialisten im Arbeiter an, sondern den Verantwortungsburschen, den verantwortlichen Staatsbürger, den, der für die Gesellschaft Verantwortung übernehmen möchte. Deswegen gibt es ja dann auch die im Westen immer wieder kolportierten Späße, dass der Osten ganze Generationen von Arbeitern einspannt, um in irgend einer lichten Zukunft ein wunderbares Arbeiterparadies herzustellen. Ja klar, wenn man so denkt, wenn man den Arbeiter nicht als Materialisten anspricht, sondern als gesellschaftlichen Verantwortungstypen, dann soll er eben auch quasi Opfer bringen für den Fortschritt der guten Sache.

Gehen wir über zu Punkt zwei:

Es ist gerade die falsche Idee, einer Geschichtstendenz zum Durchbruch zu verhelfen, welches die revolutionären Sozialisten, Oktoberrevolution, und alles was danach gekommen ist, auf die absurde Idee gebracht hat, kaum, dass sie die kapitalistischen Sachzwänge durch die Enteignung der Kapitalisten und des Privateigentums aus der Welt geschafft hatten, sich die Frage zu stellen: Welches sind denn nun die gültigen Gesetze der Produktionsweise, denen das neue Regieren entsprechen muss? Sie haben gemerkt, dass der kapitalistischen Sachzwang eine Sache ist, die kann man nicht durch soziale Wohltaten konterkarieren. Man kann nicht sagen: Der Arbeiter ist zwar Mittel des Gewinns, aber wenn man nett zu ihm ist, sozialdemokratisch, wenn man die möglichen Spielräume nutzt, dann geht es ihm doch prima. Das haben die nicht gemeint. Die haben gesagt, das ist ein Sachzwang, da kommt man nicht raus, außer, man beseitigt den Grund. Das ist das Element, warum sie überhaupt revolutionär waren, und nicht reformerisch, und das ist das Argument was einem, ach Gott, unmittelbar sympathisch ist. Kaum haben sie das gemacht, kaum war der Sachzwang beseitigt, und damit die Freiheit, die neuen Verhältnisse nach ihren Zwecken und zweckmäßig zu gestalten, da haben sie nicht gesagt: Jetzt gestalten wir sie nach unseren Absichten. Sondern da haben sie gesagt: Wir müssen uns erkundigen, was die Gesetze der neuen Gesellschaft sind, damit wir uns an die halten können. Sie haben wieder eine Theorie ihrer eigenen Unfreiheit gemacht. In jedem Lehrbuch werdet ihr es finden: Sie haben in den Zwanzigern darüber gestritten, ob es den Gegenstand politische Ökonomie des Sozialismus überhaupt gibt. Denn da waren offensichtlich kluge Köpfe unter ihnen, die haben gesagt, also, die Kapitalisten sind weg, jetzt planen wir einfach, wie viel Stahl wir brauchen, wenn wir Panzerplatten bauen müssen. Und wieviel Ventile wir brauchen, wenn wir Pfeifen für Dampflokomotiven bauen wollen. Dann planen wir einfach, wie viel wir von etwas brauchen, wie viel Brot, wenn man eine Million Menschen ernähren will, wie viel Milch, wenn man eine Million Menschen mit Milch versorgen will. Dann planen wir es einfach, und dann wissen wir doch, was wir dafür brauchen! Nein, haben die anderen dann gesagt, so einfach geht das nicht, da muss man erst die Gesetze der historischen Epoche des Sozialismus studieren, und dann besteht das Geschick der Politik nicht darin, etwas zweckmäßig zu machen, sondern das besteht darin diesen Gesetzen zu entsprechen.

Auch noch einmal eine Empfehlung: Wer in Berlin vorbeikommt, kauft euch in den Buchläden einmal eines der gängigen und preiswerten Bücher über die politische Ökonomie, dass braucht auch kein dickes zu sein. Beim Lesen ist es sehr schwer, überhaupt durchzusteigen, weil jedes Gesetz zweimal vorkommt: Einmal als objektives Gesetz,

und einmal als Tätigkeit der Politiker, der Wirtschaftsführer usw., ihm zu entsprechen. Ich habe mir einmal vor 10 Jahren ein Buch gekauft, das hieß: Das Gesetz der planmäßigen Proportionalität der planmäßigen rationalen Entwicklung. Ich habe ewig gebraucht, um überhaupt durchzusteigen, was das soll, weil sie immer geschrieben haben, das Gesetz der planmäßigen proportionalen Entwicklung ist nicht dasselbe wie die planmäßige proportionalen Entwicklung, sondern da gibt es das Gesetz, und die und die die planmäßige proportional Entwicklung, die muss man dann tun, indem man sich daran hält. Wer das Gesetz verletzt, indem er etwas anderes tut, dann rächt es sich. Der Satz wäre ja ganz einfach, wenn man sagen würde, wenn man unproportional produziert, das rächt sich das. Kurz um: Wer Stahl produziert, und hinterher hat er gar keine Verwendung dafür, der hätte sich diese Arbeit gut sparen können. Insofern ist natürlich Proportionalität ein Erfordernis jeder Wirtschaft und in einer Planwirtschaft ist es ja gerade die Absicht, rational zu produzieren. Aber da gibt es doch kein Gesetz außerhalb des Willens derer, die zweckmäßig produzieren wollen, so dass sie sich dann in ihrer Politik bemühen müssten, sich an ein Gesetz zu halten, dass unabhängig von ihnen existiert. Das macht die Lektüre dieser Schriften schwierig, dass alles doppelt vorkommt, und immer in diesem Verhältnis, wie ich es jetzt gerade aufgezeigt habe.

Publikumsbeitrag: unverständlich.

Decker: Ich habe jetzt aus den beiden Äußerungen herausgehört, das ihr sagt, vielleicht habe ich niveauloses Material, sei es veraltet, schlecht recherchiert, billig lumpig. Ich möchte behaupten, dass die Auskünfte, die ich gebe, alle belegbar sind, mit neuesten Lehrbüchern genauso wie mit alten. Und vor allen Dingen, gegen deine Idee, das wäre die nachträgliche Legitimation einer Praxis die man eingerichtet hat, also quasi das ganz normale, vom Westen her bekannte Verhältnis, von Ideologie und Praxis. Nein, der Osten hatte sich die Freiheit erobert, zu machen, was er für richtig hält, die haben eine Ideologie, eine Lehre über die Wirtschaft, in die Tat umgesetzt. Da ist das Verhältnis von Denken und Handeln anders als im Westen, wo die Sachzwänge regieren und Hinterher denkt sich das jeder seiner Freiheit zu Recht. Die Verwirklichung eine - das behaupte ich jetzt - irrtümliche Theorie der Wirtschaft, insofern ist es nicht die nachträgliche Legitimation einer feststehenden Praxis.

Publikumsbeitrag, unverständlich [zu Lenins Neuer Ökonomischen Politik]

Decker: Das stimmt, aber da hätte er [Lenin] ja sagen müssen, oder wenigstens seine Nachfolger, das sind Sachzwänge, die wir aus Schwäche im Moment nicht weg bekommen. Da hätte er nie sagen dürfen, das sind Gesetze des Wirtschaftens. Von wegen! Das ist eine Schwäche der Revolutionäre, dass sie sich mit Umständen arrangieren mußten, wie sie wirklich nicht wollten, die der Widerspruch und Gegensatz zu ihrem Anliegen waren. Wenn Lenin sagt: Na gut, wir können nicht hinter jeden Bauern einen Soldaten stellen, stimmt. Gut, wir können die Bauern nicht dadurch ködern, dass wir sie gleich in die sozialistische, kommunistische Arbeitsteilung einschließen. Und ihnen modernste Traktoren liefern, das können wir auch nicht. Also, objektiv hat der Lenin also gesagt, erlauben wir den befreiten Bauern, dass sie ein Jahrzehnt lang die Stadt ausbeuten. Sie dürfen Preise verlangen, und wir zahlen sie ihnen. Denn wir können eh nichts anderes

machen. Wir haben nicht die Macht, ihre Macht zu brechen, und nicht die Mittel, sie auf unserer Seite zu ziehen. So erlauben wir dem Land die Ausbeutung der Stadt. Wenn er das in sein Buch hinein geschrieben hätte, dann hätte auch jeder gewusst, das ist kein Vorbild fürs Wirtschaften, sondern dann hätte jeder gesagt, ja, das ist eine vorübergehende Niederlage der Revolution, sie arrangiert sich mit Umständen, die sie nicht im Griff hat, und sie wartet auf den Zeitpunkt, wo sie das ändern kann.

Ganz anders, wenn Lenin schreibt: Und überhaupt ist zwischen Stadt und Land die Warenform keine schlechte Abrechnungsweise. Ja, jetzt ist alles neu! Jetzt hat man nicht mehr die Niederlage in einem Machtkampf, den man nicht gewinnt, sondern jetzt ist es ein Vorbild fürs Wirtschaften. Diesen Übergang meine ich, und den hat schon der Lenin zu verantworten. Und das kannst du übrigens in jedem späteren Lehrbuch finden: Immer wenn gefragt wird, warum brauchte es die Warenform, dann heißt es: Der Lenin hat das in der Neuen Ökonomischen Politik gelehrt. Was hat er aber gelehrt? Gelehrt hat er bloß, dass er eine Niederlage hat einstecken müssen, sonst gar nichts. Aber das hat er nicht in einer klaren Weise gelehrt, und das ist unglücklich.

Wenn Ihr glaubt, ich ziehe aus einem Lehrbuch etwas heraus was niveaulos und nicht repräsentativ ist für die Gedankengänge im realen Sozialismus, dann sagt einfach, wie ihr euch das denkt. Ich behaupte nämlich, es wird immer darauf hinauslaufen dass ihr dann einfach den Geist dieser Passage vertretet. Entweder, ihr teilt die Kritik der Passage, oder ihr werdet letzten Endes und mit anderen Worten und vielleicht auf den ersten Blick nicht so anfechtbar, dann den Geist dieser Passage vertreten.

Publikumsbeitrag: unverständlich

Decker: Es gibt immer das Problem, ob es das Objekt der Kritik überhaupt gibt. Jemand kritisiert was in Grund und Boden und hinterher sagen die Beteiligten: wunderbar kritisiert, bloß gibt es das überhaupt? Vertritt das überhaupt jemand? Ist das dein Problem?

Publikumsbeitrag: unverständlich

Decker: ... die wirtschaftlichen Probleme, die man jetzt kennt, die finden sich unter den Punkten 3 b,c,e[der Gliederung]. Da wirst du sagen, ja das kennst du, darüber diskutieren die.

Publikum: (unverständlich)

Decker: Meine Kritik zielt eigentlich mehr darauf zu sagen: Die Gesetze, die gibt es gar nicht, sie sind falsche Vorstellungen von Ökonomie, als zu sagen, das Verhältnis von allgemeinem Gesetz und konkreter Politik ist mir zu holterdipolter geregelt.

Publikum: (unverständlich)

Decker: Die ernste Kapitallektüre im Osten, die will ich nicht bestreiten, es gab viele, die das gelesen haben und kennen. Ich meine aber trotz allem, jedenfalls was die praktische Umsetzung dieser Lektüre betrifft, sind die Behauptungen der Fehler, die ich sage, zutreffend. Zutreffend in dem Sinn, dass sich die Sozialisten in der DDR aus dem Kapital, aus der Kritik der kapitalistischen Produktionsweise und der Kenntnisnahme dieser Kritik, dass sie sich daraus Gesetze des sozialistischen Wirtschaftens geschnitzt haben. Der Marx hatte erklärt, was sich im Kapitalismus tut, und wie es da zugeht. Das ist kein Buch,

wo drin steht: So geht Sozialismus! Die Ökonomen des Ostens aber, die haben solche Kritiken am Kapital gehabt, wie ich sie vorhin erzählt habe, so dass sie dann sagen konnten: Wenn wir die Aneignung der Kapitalisten weglassen, dann kann man eine sozialistische Wirtschaft mit Ware und Geld und Gewinn und Akkumulation und Lohn sehr gut machen. Denen ist gar nicht aufgefallen, dass zum Beispiel in der Kategorie Gewinn ein Zweck der Produktion festgelegt ist, und man kann nicht sagen: Wir machen Gewinn und verwirklichen alle unsere sozialen Ziele. Das ist ein Widerspruch, das tut so, als stecke in Wert und Geld und Gewinn kein Zweck drin, als könne man sagen, das ist ein quasi neutrales Instrument der wirtschaftlichen Rechnungsführung, und es kommt darauf an, was wir wollen. Wenn Kapitalisten über Ware und Geld und Wert und Gewinn verfügen, dann ist es etwas Schlechtes, Antisoziales. Wenn der soziale Staat, wenn der sozialistische Staat darüber verfügt, dann ist dieselbe Sache etwas Gutes. Das ignoriert, dass die Sache selber für sich etwas ist. Das tut so, als wenn Wert so etwas wie ein Meterstab wäre. Und jeder, der etwas messen will, muss wohl messen, also Wert! Das meine ich, wenn ich sage, sie haben eine Kritik des Kapitalismus gehabt, wo der Kapitalismus als eine Verfälschung der Volkswirtschaft durch private Aneignung aufgefasst wurde. Und dann ist ihnen als Kritikables einiges aufgefallen: Dass der Kapitalist allein darüber entscheidet, dass der eine Kapitalist den anderen ruiniert, dass die Arbeiter benutzt werden und arbeitslos sind. Aber nicht aufgefallen ist ihnen, dass überhaupt so etwas wie Kredit zum Beispiel, aber eben auch Ware und Geld und Gewinn und Wert, dass das im Kern lauter Kategorien sind, die schon überhaupt nur kapitalistisches Wirtschaften hervorbringen kann.

Anstatt also - das war meine Entgegensetzung vorhin, auf die möchte ich noch einmal hinweisen - statt, wenn man denn schon die Kapitalisten einmal abgeschafft hat, wenn man als politische Partei der Arbeiterklasse die Kommandohöhen der Wirtschaft erklommen hat, wie es da heißt, statt dann mit den vorhandenen natürlichen und technischen Mitteln alles Zweckmäßige zu planen, so gut es eben geht, also zu sagen, wie viele Schrauben brauchen wir im Land, und so viele herzustellen - und übrigens immer etwas mehr, damit dann auch über all welche sind, wenn man sie braucht - anstatt das zu machen, haben sie Werte erlassen und Preise und Geld- und Gewinn-Rechnungen erlassen und damit - ich greife jetzt vor, dass passt in meine Gliederung noch nicht - Kategorien eines finanziellen Erfolges des Wirtschaftens aufgerichtet, die sich von dem materiellen Erfolg des Wirtschaftens trennen und trennen müssen. So dass man im Osten manchmal Gewinne bilanziert hat, aber bloß Schund produziert hat und manchmal gute Ware produziert, aber keine erwünschten und erforderten Überschüsse hinbringt.

Materielle Erfolg und finanzieller Erfolg sind nicht dasselbe, und es stimmt nicht - und das ist die zentrale Behauptung - dass der Wert den Reichtum einer Nation misst, so dass man sagen könnte, im Kapitalismus, da gehört der Wert den Kapitalisten, und das ist gemein, aber der Wert geht in Ordnung, im Sozialismus da gehört der Wert allen, und deshalb ist der Wert eine feine Sache. Die Organisation einer Planwirtschaft, die dann nicht eine Gebrauchswertsplanung ist, und dann kann man eben Äpfel und Birnen nicht mehr zusammenzählen, bei einer Gebrauchswertsplanung, da braucht man so und so viel

Stahl und so und so viel Äpfel, und dann kann man nicht hinterher sagen, da haben wir insgesamt so und so viel einer Einheit erwirtschaftet. Da fragt man sich ja auch, dem das Freude machen soll, wozu das gut sein soll. In Geld kann ich alles zusammenfassen, wenn ich es vorher in Geld geschätzt habe. Diese ganze Seite ist überflüssig, wenn ich auf dem Standpunkt der Planwirtschaft, nämlich der zweckmäßigen Organisation der notwendigen Arbeit, stehe. Im Osten haben sie in allen Staaten gemeint, das wäre nicht überflüssig, sondern das wäre überhaupt das gebotene Mittel.

Dazu möchte ich noch einiges sagen. Die haben sich zum Beispiel den Wert von Marx abgeschaut. Der Marx sagt: Wert gibt es, Wertgesetz, und dann sagen sie, dann machen wir eben auch Wert. Aber: Nicht wie im Kapitalismus chaotisch, als Marktgesetz hinter dem Rücken der Produzenten, sondern bewusste Handhabung des Wertgesetzes. Der Gegensatz, den sie sagen, manchmal wirkt der Wert katastrophisch hinter dem Rücken, da gibt es manchmal einen Wertverfall, das ist schlecht. So wollen wir das Wertgesetz nicht gehandhabt sehen. Nein wir machen eine Planwirtschaft. Was planen wir? Wir planen den Wert, eine bewusste und planvolle Handhabung des Wertgesetzes. Und da meinen sie, wenn sie den Wert bilanzieren, da hätten sie ausgerechnet, was sie erwirtschaftet haben. Um das zurückzuweisen, muss ich etwas ausholen, um folgendes mitzuteilen: Wert ist eine von vornherein irrationale Form des Arbeitsprodukts. Wert misst den Reichtum einer Gesellschaft in aufgewendeter Arbeit. Wer den Satz hört, merkt schon, in so einer Gesellschaft sind die Arbeiter Mittel. Die Gesellschaft ist nämlich umso reicher, je mehr gearbeitet wird. Und die reichste Gesellschaft ist diejenige, in der mit dem Arbeiten überhaupt nicht mehr aufgehört wird. Ja, wenn eine Gesellschaft ihren Reichtum in Wert schätzt, in Aufwand schätzt, dann ist der Aufwand das Mittel der Nation. Der tatsächliche Reichtum einer Gesellschaft besteht in dem geschaffenen, und nicht in dem Aufwand. Als ob der Aufwand reich machen würde. (Es gibt dort übrigens Stellen bei Marx - Genossen aus Berlin, die sich auskennen: In den Grundrissen -)

Die Schätzung des Arbeitsproduktes in Wert ist eine auf Armut beruhende Definition des Reichtums. Die unterstellt immer den Arbeiter als das Instrument. Und das kann im Sozialismus nicht anders sein, wenn ich im Wert schätze. Denn korrekterweise ist die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, eine Senkung des Wertes der Ware, je weniger Arbeit ich brauche für die Brötchen, desto weniger Wert steckt in ihnen. Ja, das ist der Reichtum der Nation, dass *kein* Wert mehr in ihnen drinsteckt! Aber nicht: Der Reichtum der Nationen ist es, wenn möglichst viel Wert drinsteckt. Das ist ja auch ein Gesetz von dem Kaliber: der Dümme und der langsamste ist der Reichste. Man darf nicht glauben, man könnte im Wert den Reichtum einer Nation schätzen und dann hinterher sagen: Wir haben ein Wachstum der nationalen Ökonomie von 2%, indem man nämlich von - ich weiß nicht, was sie die DDR an Nationalprodukt hat - sagen wir mal fiktiv von 100 Milliarden DDR Mark auf 102 Milliarden DDR Mark gesteigert hat. Es ist ein ganz falscher Glaube, dass der Wert einer vernünftigen Messlatte für den nationalen Reichtum sei. Was der Wert ist, ist etwas ganz anderes: Der Wert einer Ware ist ihre Erpressungsfähigkeit gegenüber anderen. Tatsächlich ist der Kapitalismus doch nicht

das Versprechen, das jedem seine Arbeit bezahlt wird. Der Wert ist doch Produkt der Konkurrenz. Da treffen welche aufeinander, und wenn sie zu viel Arbeit angewendet haben auf ihr Produkt im Verhältnis zur kaufkräftigen Nachfrage, dann ist der Wert darhin. Der Wert ist kein Mittel gerechten Teilens, jeder bekommt seinen Aufwand ersetzt. Von wegen! Der Wert ist ein Resultat der Konkurrenz, der wechselseitigen Erpressungsfähigkeit von Produzenten. Jeder kommt auf den Markt und sagt: Wieviel gibst du mir für mein Produkt. Keiner möchte den Wert erlösen, jeder möchte soviel erlösen, wie es eben geht. Der Wert ist keines Menschen Zweck. Jeder möchte soviel erlösen, wie es geht, und da ist dann natürlich die Frage, warum geht wie viel? Das entscheidet sich durch die Angewiesenheit des anderen auf meine Leistung. Frühe Schriften von Marx machen sehr schön deutlich, dass der Wert darauf beruht, dass die Bedürftigkeit des anderen seine Schwäche ist, die ausgenutzt wird. Seine Schwäche ist meine Stärke. Mit seiner Schwäche, mit seinem Bedürfnis hebele ich seine Leistung für mich. Deshalb ist derjenige, der etwas produziert, auf dass alle angewiesen sind, und dass kein anderer produziert, am besten raus. Ob der viel oder weniger Arbeit darauf verwendet, kommt erst in zweiter Linie ins Spiel. Das kommt darüber ins Spiel, daß, wenn einer viel erlösen kann, dann merkt das ein anderer, und steigt in dieses herrliche Geschäft mit ein.

Wert ist keine ehrliche Kategorie des Messens von Aufwand, sondern erstens wird der Aufwand nicht als faktischer gemessen, sondern als durchschnittlicher, jeder, der aufgrund seiner Konstitution hinter der durchschnittlichen Arbeit zurückbleibt, ist eh angeschissen in der Wertgesellschaft, der Schwächere. Aber nicht nur das, zweitens, der Wert ist überhaupt kein positiver Zweck von irgendwem, in dem Sinne, dass der Wert erlöst werden soll, also dem Arbeiter seine nicht individuelle aber doch durchschnittliche Arbeitsleistung entgolten werden soll. Das hat doch mit Wert gar nichts zu tun. Wert ist das Resultat des Erpressungsverhältnisses. Und da merkt man auch den Zweck: Wert ist, was einer an Arbeit leistet, wenn es ums Kommando fremder Arbeit geht. Wert ist eine inhumane Kategorie. Und die sozialistischen Staaten haben sich entschlossen, das Wertgesetz nicht abzuschaffen, sondern das Wertgesetz in die Tat umzusetzen. Bewusst sozial zu handhaben. Die hätten das besser abgeschafft. Das war an dieser Stelle die wichtige Mitteilung.

Publikum: Was du da gerade gesagt hast, Abschaffung des Wertes, das läuft am Ende heraus auf eine reine Kommandowirtschaft?

Decker: Ja! Sehr richtig!

Publikum: Ich behaupte, dafür ist die Wirtschaft zu komplex. Alles von oben planen, ohne selbst regulierende Mechanismen, das geht doch gar nicht!

Decker: Ich sage das noch mal: Er hat quasi den Schluss gezogen, wenn du sagst, du bist gegen den Wert, und die Wertrechnung, dann bist du für die reine Kommandowirtschaft. Und man weiß ja, Kommandowirtschaft hat jetzt gerade im Osten einen schlechten Klang. Das ist *das* Schlechte, was man überwinden wollte. Das Gegenargument heißt: Kommandowirtschaft scheint doch deswegen undurchführbar, weil damit keine selbst regulierende Mechanismen im Wirtschaftsprozess vorliegen. Und kann denn überhaupt eine moderne Wirtschaft mit all ihrer

Komplexität ohne selbst regulierende Mechanismen funktionieren? Das war der Einwand.

Ich halte erst einmal fest: An was du denkst, ist ziemlich wie das, an das die drüben jetzt auch denken. So denken es sich die Planer der sozialistischen Ökonomie auch, nämlich dass sie mit der Ware, Warenbeziehung, der Bewertung mit einem Wert, der Geldzirkulation, einen selbst regulierenden Mechanismus in Gang setzen. Und damit nicht nur Kommando betreiben, sondern eben eine Zirkulation, wo einer, der Geld ausgibt, es vorher erlöst haben muss. Es ist die Kopie der Idee des kapitalistischen Sachzwangs. Die Alternative zu Kommandowirtschaft ist der Sachzwang. Der Sachzwang: Es gibt im Wirtschaftsleben installierte Gesetze, die als solche jedes Element des Systems zu einem funktionalen Verhalten von ihnen selber aus zwingen. Über diesen Gedanken möchte ich einmal etwas festhalten: Das ist schon die Vorstellung der Trennung der Produktionsgenossen vom Produktionszweck. Trennung soll heißen: Ich brauche ein Regulativ einen Sachzwang, damit er tut, was er soll. Von sich aus, das ist ja die Unterstellung, von sich aus tut er es nicht. Ich möchte das Gesetz umgekehrt aufstellen: Die haben Verhältnisse eingerichtet, in denen die Trennung der Produzenten vom Produktionszweck, also vom Plan hergestellt wurde. Und nicht: Die setzen sie voraus, und überwinden die Trennung durch Techniken der Einrichtung und Kopie kapitalistischer Sachzwänge.

Fangen wir es noch einmal andersherum an: Warum sollen eigentlich Menschen in einem Land das eine Revolution gemacht hat, oder wo bloß die kommunistische Partei das Glück gehabt hat, dass sie die Verhältnisse einrichten darf, (das ist ja auch kein Vorwurf, das würde ja jeder machen, wenn ihm die Chance geboten würde,) warum sollen denn die Produzenten im Bezug zum Plan, wenn er denn vernünftig und zweckmäßig und in ihrem Interesse ist, und jeder jedes Jahr sehen kann, was wieder erreicht worden ist und was voran gegangen ist und was man sich fürs nächste Jahr vornimmt und weiß, was ist im nächsten Jahr erledigt, warum sollen denn die da *nicht* im gesamten Prozess ihre Rolle vernünftig spielen? Warum sollten die denn da schlampfen, schlawinern?

Publikum: (unverständlich)

Decker: Jetzt verstehe ich dich erst: Du thematisiert nicht die moralische Seite, sondern fragst dich: Kann man denn überhaupt planen, wie viel Schrauben, wie viel Hebebühnen, wie viel Äpfeln und Birnen man braucht? Das ist deine Frage. Deine Antwort heißt: Das geht doch gar nicht! Da braucht es selbstregulierende Mechanismen, die schaffen das schon. Das alte Argument von Samuelson: Der Markt ist ein Wahnsinnsgehirn, Millionen und aber Millionen Wirtschaftssubjekte nehmen daran teil, kennen die Pläne und Absichten der andere nicht, und hinterher passt trotzdem alles zusammen! Übertrieben, aber diese Idee ist das schon.

Publikum:(unverständlich)

Decker: Sachzwang ist dir unklar? Das ist der Zwang der Konkurrenz. Dass im Kapitalismus jeder sein eigener Eigentümer ist, der Unternehmer schon gleich, machen kann was er will, aber unweigerlich muss er das machen, was das Kapital verlangt. Dadurch dass die Konkurrenz ihn dazu zwingt - bei Marx steht dazu, bei Strafe seines Unterganges - dass es sich genauso verhält wie das Kapital es braucht. Das ist der Sachzwang.

Gehen wir zurück zur Frage: Ist denn Planung in gebrauchswertmäßigem Sinne überhaupt möglich? Und da ist man sich im Westen ganz sicher, das kann doch überhaupt nicht gehen! Daran ist man sich so sicher nach dem Prinzip, und dann haben alle Menschen auf einmal Lust auf Hulahupp-Reifen, und der schwerfällige Planungsapparat kommt da doch überhaupt nicht hinterher. Ich möchte es einmal andersherum sagen: keine Gesellschaft der Welt erspart sich die gebrauchswertmäßige Planung. Weder die kapitalistische, noch die sozialistische, noch irgendeine andere. Die gebrauchswertmäßige Planung ist die leichteste überhaupt! Wenn du heute hier in die nächste größere Fabrik gehst, die haben einen Materialverwalter, der kann dir genau sagen, wie viel Plastikdübel sie in einem Monat brauchen, wie viel Schrauben. Und wenn du zu einem Koch gehst, dann kann der dir genau sagen, wie viele Kartoffeln, und wie viele Steaks er braucht für seine Kantine. Und jeder dieser Leute kann dir sagen, bei wem er die bestellt. Und der Großhändler stellt sie alle zusammen. Der Händler im Kapitalismus hält sich ein kleines Lager, weil er darauf hofft, mehr absetzen zu können, als er ganz sicher absetzen kann. Es gibt immer ein Verhältnis von, was werde ich ganz sicher los zu, was werde ich vielleicht bloß los. In einer sozialistischen Planwirtschaft müsste im Prinzip genau dasselbe Verhältnis vorliegen: auch da müsste im Zwischenlager immer mehr liegen, als aktuell gebraucht wird, aber wenigstens so viel, wie aktuell gebraucht wird. Und wenn die Gesellschaft immer das Lager voll hält, dann darf man sogar sagen, dann stellt man irgendwann fest, Nägel brauchen wir nicht mehr so viele, weil man mehr mit tackern macht. Dann stellt man fest, Nägel hätten wir mehr, als wir jetzt brauchen. Und, was macht das aus? Der jetzige Reale Sozialismus, der macht etwas ganz anderes: der hält das Lager nicht voll, und macht eine ungeheure Verschwendung lebendiger Arbeit, weil er sparsam mit der toten Arbeit umgehen will. Überall in der Gesellschaft stehen stundenweise und manchmal auch tageweise die Produzenten herum, und haben kein Material, weil mit Material furchtbar knapp kalkuliert wird, damit ja keine tote Arbeit, die nämlich schon Bestandteil des nationalen Reichtums ist, (die lebendig Arbeit ist ja nur Mittel des nationalen Reichtums,) damit nur ja keine tote Arbeit verschleudert wird. Als ob die tote Arbeit nicht die Arbeit von vorgestern wäre, die kann man doch eigentlich auch einmal großzügiger behandeln.

Jeder Mensch geht privat damit doch viel vernünftiger um: Der kauft sich eine Schreibmaschine, und heult *nicht*, wenn er nicht 24 Stunden an ihr klappert. Nein, sie erleichtert ihm die Arbeit, wenn er Schreibmaschine schreiben will. Wenn er das nicht will, ist das keine Schande, dass die Schreibmaschine unbenutzt herumsteht. das Produkt von gestern war gestern ausgemacht, das muss vorhanden sein, als das Mittel der Produktion. Aber heute benutzt man diese mit dem Mittel und dient ihnen nicht. Man hat kein dienendes verpflichtetes Verhältnis zu diesen Produktionsmitteln von gestern. Das finde ich einen sehr wichtigen Punkt zum Thema Gebrauchswertsplanung. Ich hoffe, ich habe euch überzeugt. In unserer Presse gibt es das Argument, man kann doch den komplexen Ablauf einer Wirtschaft nicht planen. Und alle meinen, das ist doch so überzeugend, dieses Argument. Und dabei plant doch jede Wirtschaft der Welt gebrauchswertmäßig. Die Unplanbarkeit kommt gerade von der Bilanzierung im Osten und nicht von der gebrauchswertmäßigen Planung.

Publikum: (unverständlich)

Decker: Das glaube ich nicht, dass der Mensch lieber in Ärmlichkeit dahindarbt, als die notwendige Arbeit zu verrichten. Die DDR aber ist übrigens im Moment der schönste Beweis: die Leute gehen auf die Straße und kritisieren ihren Staat dafür, dass er ihnen keine Gelegenheit für eine gescheite Arbeit gibt. Dass der Mensch nicht arbeiten wollte, weil er lieber verhungert, als einen Finger krumm zu machen, so ist es nicht.

Publikum:

Decker: Da bin ich dann mehr für deinen Standpunkt: Wenn das stimmt, was du sagst, es langt auch, wenn ich nur den halben Tag lang arbeite, ja, wer in der Welt sollte dann eigentlich den Leuten die Vorschrift machen, sie müssten den ganzen Tag lang arbeiten? Die Geschichte vielleicht, die verlangt, dass die Produktivkräfte entwickelt werden? Von wegen! Überhaupt niemand! Wenn ein Volk der Meinung bist, dass einen halben Tag zweckmäßig gearbeitet wird, oder einmal in der Woche, wir wollen gar nicht auf den Mond fliegen, ja und? Dann ist es doch gut, dann ist es doch Kommunismus, wenn die Leute soviel arbeiten, wie sie meinen, dass es nützlich ist. Der Reale Sozialismus hat etwas ganz anderes aufgebaut: Die historische Pflicht zur Entwicklung der Produktivkräfte in ein Gesellschaftssystem umgesetzt. Und das hat sehr viel Verpflichtendes. Ich habe den Menschen als Arbeitsidealen überhaupt nicht unterstellt.

Ich möchte noch einen Punkt machen: Zu dem Thema Geld. Die DDR berechnet ihr Nationalprodukt in Geld und tut so, als hätte sie damit ein Urteil darüber, was im Lande geschaffen worden ist. Über Erfolge und Misserfolge. Sie nimmt - und das ist übrigens der Unterschied zum Kapitalismus - bisher wenigstens, bis gestern, sagen wir, das Geld als Mittel des Staates, seiner Bilanzierung, seiner Stimulierung. Wenn sie sich jetzt zur Konvertibilität entscheiden, dann kippt die Sache um. Dann wird der Staat zum Mittel des Geldes. Dann muss sich der Staat am Geld bewähren. Am weltweit gültigen Geld und nicht mehr das Geld an den Zwecken des Staates. Nur: Zu meinen, mit dem Geld habe man den nationalen Erfolg und Misserfolg im Griff, man könne ihn damit sehen und beurteilen, das ist nicht wahr, das ist nicht der Fall. Im Kapitalismus nicht und im realen Sozialismus nicht.

In Kapitalismus ist es so, dass man am Gelderfolg auch nicht den Erfolg in Sachen materiellen Reichtums ablesen kann. Da gilt mein Krisenargument von vorhin: Der materielle Reichtum wird locker geopfert für das Geld. Großbritannien hat sich vor 10 Jahren entschlossen, in die EG zu gehen, hat sich entschlossen, sehenden Auges 10 %, 20 % der Industrieproduktion kaputtgehen zu lassen, mit dem Argument, wenn es sich für weltweite Geldmacherei nicht lohnt, dann hat es seine Existenzberechtigung verloren. Der materielle Reichtum, also die Produktion von Autos, Wohnungen, Bier, was weiß ich, ist in England zurückgegangen über Jahre, aber die Qualität des Geldes hat sich verbessert. Insofern ist auch in England der materielle Reichtum und das Geld nicht dasselbe. Nur, im Kapitalismus macht das nichts aus: Da geht es sowieso nur um das Geld. Im Kapitalismus gibt es den Widerspruch von Geld und materiellem Reichtum überhaupt nicht, weil es ums Geld geht. Das ist eine ganz eigentümliche Sache: Wer im Kapitalismus herum schauen mag oder sich fragt, was liegt hier brach, was geht hier kaputt, der findet genau diesel-

ben Phänomene, die man in unseren Zeitungen genüsslich über den Osten kolportiert: Leer stehende Fabriken, verrottende Anlagen, altmodische Klitschen, denen die normalsten Produktionsmittel fehlen, all das findet man im Kapitalismus. Nur: wenn es für das Geld taugt, dann ist doch jede Klitsche gerecht. Klar, die konkurriert mit Siemens durch Sonderausbeutung und niedrige Kapitalkosten. Siemens konkurriert mit hohen Kapitalkosten und normalen Arbeitsverhältnissen. Solange das geht, hat sie ihr Recht, wenn es nicht mehr geht, hat sie ihr Recht verloren, und dann ist sie auch weg. In einer Gesellschaft, in der es nur um das Geld geht, ist der Widerspruch von Geld und materiellem Reichtum, der ist schon entschieden, ehe er auftritt. Es ist auch hier nicht dasselbe, das ist wichtig, aber der materielle Reichtum oder seine Ruinierung als Einwand gegen die Geldrechnung kommt gleich gar nicht vor, weil es sowieso jedem klar ist, es geht ums Geld und um sonst gar nichts.

Im Osten jetzt, die haben einen theoretischen Irrtum zu einer praktischen Produktionsweise ausgebaut. Im Osten meint man, das Geld wäre das Mittel, die Geldrechnung wäre das Instrument der Organisation des materiellen Reichtums. Und deswegen geht ihnen immer das Eine und das Andere durcheinander. Im Osten gibt es bankrotte Betriebe, die werden aber nicht geschlossen. Da merkt man, das ist die Vernunft, gebrauchswertmäßige Vernunft der Planer, dass sie sie nicht schließen. Die sagen, wir haben da ein Zementwerk, das macht rote Zahlen, wir könnten das natürlich zu machen, dann hätte es keine rote Zahlen wir. Aber wir wollen doch den Zement! Im Kapitalismus existiert dergleichen nicht: Wenn der Zement sich nicht profitlich verkauft, dann ist der Zement sinnlos. Im Kapitalismus kommt das Zementwerk weg, im Osten gibt es ein Lavieren: Ach Gott, ändern wir doch die Geldrechnung, zahlen wir halt aus dem Staatshaushalt die Verluste. Da erinnern sie sich daran, daß Geld das Mittel des materiellen Reichtums sein soll, setzen ihre Geldrechnung schnell einmal außer Kraft, damit wenigstens der materielle Reichtum nicht geschädigt wird. Im nächsten Schritt umgekehrt, weil die Geldrechnung aufgehen soll, gibt es dieses und jenes modernes Produktionsmittel irgendeiner Fabrik nicht, der Einsatz eines modernen Mittels würde die Grundfondsquote senken und dann wäre ja wieder der Gewinn am Arsch! Die lavieren dauernd zwischen den beiden Gesichtspunkten, die nie dasselbe sind, ohne dass sie sich jemals zu einer Kritik entschließen: Die sind ja auch gar nicht dasselbe! Was soll das denn, wenn im Osten eine Kritik entsteht, und das ist das grausame an der Entwicklung, dann die Gorbatschows, und die heißt, wir haben das Geld in seiner Eigengesetzlichkeit nicht ernst genug genommen. Die Selbstkritik, die der Osten macht, ist die Kritik an dem, dass sie sich überhaupt noch an den Gebrauchswert erinnern haben. Sie haben eine Kritik, aber die ist furchtbar, die macht nämlich endgültig den Kapitalismus zum Vorbild. Die sagt, wir haben die ruinösen Wirkungen des Geldes nicht zugelassen, das ist schlecht. Wir haben immer nur die stimulierende Wirkungen des Geldes gewollt, aber die ruinösen nicht, dann wird das Geld natürlich nichts, wenn man immer nur die guten will und nicht die schlechten. Nein, wir müssen die ruinösen Wirkungen des Geldes zulassen, wir müssen erst einmal ein Riesentohwabohu einreißen lassen im Inland, dann arrangiert sich alles neu, nach dem Geld. Das ist der Begriff der Gorbatschowschen Reformidee. Dass sie sie gar nicht so konsequent durchführen, kommt davon, dass sie merken,

was für ein Tohuwabohu sie da anrichten. Die hören dann auch wieder auf bei der Durchführung, weil sie merken, das wird ja furchtbar. Übrigens, erinnert euch, Gorbatschow trat an mit der Parole, man muss jetzt die Stagnation überwinden, aber dem Breschnew seine Wachstumsraten haben sich sehen lassen können gegen das, was der Gorbatschow zustande bringt. Von wegen, Überwindung der Stagnation, *jetzt* haben sie die Stagnation! Und nicht bloß das, jetzt haben sie auch Ruin. Das war ein Exkurs zum Thema, Geld und materieller Reichtum gehen überhaupt nicht auf, im Osten tut man aber so als gingen sie auf.

Publikum: (unverständlich) YYY

Decker: Bleiben wir einmal theoretisch an der Stelle: Du sagst, die Geschichte mit preisbereinigt,... dass das Geld im Osten einerseits eine Imitation des kapitalistischen Verhältnisses ist, andererseits aber eine politische Imitation eines Gesetzes, was eigentlich bloß im Kapitalismus per Konkurrenz wirkt. Du sagst preisbereinigt, und das ist immer der Gedanke, der Sozialismus kann sich doch locker immer reicher rechnen, wenn er einfach die Preise, die er heute vereinbart hat, nimmt, stehenlässt, und von den Preisen erzielen wir im nächsten Jahr in Zukunft immer mehr. Da fällt den Ökonomen in der DDR ein: Aber der Wert ist doch die durchschnittlich notwendige Arbeitszeit! So dass sich jetzt ein Problem bekommen, was im Westen die Konkurrenz quasi löst: Der Wert jeder Ware sinkt im Rhythmus der Qualitätssteigerung und in dem Maß, in dem die Konkurrenz die gesteigerte Produktivität verallgemeinert, also auch der andere Betrieb so produktiv produziert, damit sinkt der Wert der Ware. Im Osten ist der Wert ein staatliches Dekret. Klar, man bemüht sich in umfangreichen Instituten, den Wert der Ware auszurechnen, aber tatsächlich ist er dann doch ein Erlass, der Wert, von oben gesetzter Erlass. Dieser Wert ist jetzt als Erlass überhaupt keiner Kritik mehr ausgesetzt, außer die Planer selber kommen auf die Idee, wir können den Wert auch einmal wieder herunter rechnen. Jetzt sagst du preisbereinigt. Da muss ich sagen, weil es einfach eine politische Tat ist von den Planungsbehörden, ob und in welcher Weise die Preisbereinigung stattfindet, kann man immer mit gutem Recht sagen, die Werte, die sie hochrechnen, repräsentieren gar nichts. So wie man auch umgekehrt sagen kann, die Preisbereinigung ist auch nur ein politischer Beschluss. Der Versuch, das kapitalistische Wertgesetz politisch zu imitieren und da gibt es das ungewöhnlich, dass man den Wert erst als Maßstab setzt, an den werten will, und wenn man ihn dann hat, ist man unzufrieden und fragt sich, signalisiert der überhaupt den materiellem Reichtum dann gibt es eine Kritik am Wert, der ist zu hoch, rechnen wir ihn wieder unter. Übrigens, ein Argument schnell: das ganze produziert umfängliche Behörden, faux frais der Produktion, die auch nicht gerade die Nützlichkeit der gesellschaftlichen Arbeit erhöhen.

Publikum: (unverständlich)

Decker: der Unterschied von Wert und Preis, den du ansprichst, der ist ziemlich präzise das, was ich vorhin angesprochen habe als: Die Planer im Osten halten sich an dem Marx abgelesenen vermeintliche Gesetze des Sozialismus und sind dann bemüht, durch ihre Planung ihnen zu entsprechen. Das Gesetz der Sozialismus ist die Vorstellung des Wertes. Die genau angemessene Zumessung eines Arbeitswertes zu einer Ware ihren gesellschaftlich durchschnittlich notwendig Aufwand beschreibt. Der Preis ist

jetzt der von der Planbehörde in Gang gesetzte Versuch, diesen Wert zutreffen. Insofern gibt es im Osten eine bewusste Differenzierung von Preis und Wert, im Westen ganz anders: Im Westen ist der Wert das Gesetz der Konkurrenz und Preise sind das, was verlangt wird. Was für einen unverschämten Preis kann ich verlangen?

Publikum: wenn ich das richtig verstehe, kritisierst du, dass der Sozialismus den Kapitalismus nur unter anderem Vorzeichen übernommen hat. Dafür hast du Beispiele genannt. Jetzt entwickle doch bitte einmal ein Antikonzept. Könnte man zum Beispiel eine dem Sozialismus adäquate Wirtschaft entwickeln, indem man das Geld abschafft? Du hast es ja so hingestellt, daß Geld prinzipiell kapitalistisch ist, und dass wenn es der Sozialismus übernimmt, immer noch den kapitalistischen Gebrauch hat. Wärest du jetzt quasi für die Abschaffung des Geldes, und wie argumentierst du dann mit der Tauschwirtschaft? Ist sie neu zu entwickelnde Wirtschaft den Sozialismus eine Tauschwirtschaft?

Decker: Die ist überhaupt keine Tauschgesellschaft, denn das fällt einem sofort ein, wenn es eine Tauschgesellschaft ist, das kennt ja jeder Nationalökonom, dann ist das sehr kompliziert ohne Geld. Das Argument lernt man doch, das ist schon so gemeint. Eine Gebrauchswertsplanung ist eine Gebrauchswertsplanung und nicht so etwas wie: Und hinterher tauschen dann alle, aber nicht mit Geld. Eine Gebrauchswertsplanung heißt, wie viele Leute haben wir, wie viele Wohnungen brauchen wir?

Publikum: Dann gehst du von einer Definition absoluter Bedürfnisse der Menschen aus?

Decker: Erst einmal sind doch 9/10 der Bedürfnisse absolut in dem Sinne, dass es auf der ganzen Welt niemanden gibt, der sie bestreiten mag. Jeder, der das für unmöglich hält, denkt immer an das letzte, an das 10. Zehntel. Mein Beispiel mit dem Hulahup-Reifen: Will ich lieber einen Walkman oder lieber einen Pelzmantel? Überhaupt nur bei diesem letzten Zehntel findet überhaupt das statt, wo man so tut, die Individualität des Menschen, der Reichtum seiner Bedürfnisse würde durch Planungen eingeschränkt. Nur bei diesem letzten Zehntel findet das statt. Du willst ein Transportmittel, du willst eine Wohnung, du willst zu essen und zwar von allem und zwar reichlich, du willst Bekleidung, Schmuck. Das will doch jeder! In dem Sinne, das stelle ich mir vor, das muss doch zu machen sein. Übrigens, das lässt sich ja auch machen, das ist ja gar nicht der Witz. Das lässt sich im Kapitalismus machen, das lässt sich im Kommunismus machen. Besser oder schlechter kriegt das sowieso jede Gesellschaft hin. Der Witz ist nur: Alle beiden mir bekannten Gesellschaftsformationen richten Schranken für diese Bedürfnisbefriedigung, Schranken für die zweckmäßige Herstellung der Mittel für die Bedürfnisbefriedigung auf. Schranken, von denen ich meine, die müssten nicht sein. Im Kapitalismus, da ist es einfach, da kann man den Zweck sagen: Die Verwertung des Wertes, die Akkumulation des Kapitals ist da die Schranke für den Konsum.

Im realen Sozialismus ist das etwas komplizierter: Die richten nämlich Schranken des Konsums auf und Schranken der zweckmäßigen Produktion nur deswegen, weil sie glauben, sie haben dem Kapitalismus ein Mittel der zweckmäßigen Produktion abgeschaut. Das ist jetzt wichtig: Die haben nicht den gleichen Zweck. Die haben nicht den Zweck Akkumulation um jeden Preis. In sofern ist es

nicht bloß einen Kapitalismus ohne Kapitalisten. Nein, die sind anders, die glauben, sie hätten im Wert, im Preis, in der Geldrechnung, auch in Gewinnsdirektiven, Mittel, Hebel, Stimuli der Erzeugung des größtmöglichen Volkswohlstands. In dem Sinne ist es eine Wirtschaft, die ist der Absicht nach ehrlich sozial. Aber der Durchführung nach, aber nach dem, was sie sich für Instrumente dafür herausgesucht haben, und bei Marx zu finden gemeint haben, haben sie sich Hindernisse eingehandelt, die sie jetzt verzweifeln lässt, ob ihre Wirtschaft überhaupt besser ist als der Kapitalismus. Ich habe dich doch richtig getroffen, wenn ich auf dein Argument eingegangen bin, der Mensch ist ein Individuum und da kann man doch nicht einfach verordnete Bedürfnisse und alles Uniform machen?

Publikum: du gehst also von einer absoluten Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung der Menschen aus?

Decker: im Unterschied zur Volkswirtschaftslehre, die als Gesetz kennt: Die Bedürfnisse sind größer als die Mittel.

Publikum: die bürgerliche Volkswirtschaft bei uns die geht doch davon aus, dass es eine Knappheit der Ressourcen gibt.

Decker: Ich bekenne mich dazu und bin schon der Spinner. (Nein, das hast du nicht gesagt, du bist sehr höflich.) Das Argument der Knappheit der Ressourcen ist folgendes: in Bezug auf jedes Bedürfnis, welches wir kennen, braucht es begrenzte Mitteln seiner Befriedigung, nicht unbegrenzte. Du möchtest einen Fernseher, wohlmöglich auch noch einen zweiten am Bett. Manchmal in der Küche auch noch einen. Dann ist endgültig der Punkt erreicht, wo es nicht mehr eine Frage der Knappheit ist, der Knappheit des Geldes. Du willst einfach nicht mehr. Wie viel Bier wist du, usw.? Jedes Bedürfnis hat sein Maß in sich. Es gibt kein Bedürfnis, welches grenzenlose Mittel verlangt. Außer vielleicht, du bist Dagobert Duck, der sich nur noch die Maßlosigkeit seines Bedürfnisses selber zum Bedürfnis macht. Das schaffen wir ab, wenn wir es können, dieses Bedürfnis. Die anderen Bedürfnisse haben alle ihr Maß in sich.

Jetzt gibt es ein neues Argument in der Volkswirtschaftslehre: Aber, wenn alle Bedürfnisse befriedigt sind, sinnt der Mensch auf neue. Das ist auch nicht unwahr. Dann ist es eine politische Frage, in der Gesellschaft, und eine ganz individuelle für jeden einzelnen, ist mir eigentlich der zusätzliche Aufwand die zusätzliche Befriedigung wert. Diese Frage stellt sich jedem. Klar, du kannst sagen, du hast eine wunderbar eingerichtete Wohnung, alles ist da, aber jetzt könnte doch etwas ganz besonderes her, oder dann muss das Haus am Mittelmeer sein. Die Frage heißt doch nur: klar, statt dass wir 35, 40, 45 und in manchen Fabriken sogar 56 Stunden pro Woche arbeiten, könnten wir ja 65 Stunden arbeiten. Wenn es uns das wert ist. Das ist aber eine rein politische Entscheidung. Nur das ist die Frage. Es gibt eine Gleichung von gewollten Zweck und Aufwand. Die Volkswirtschaftslehre behauptet, es gibt eine Ungleichungen von Aufwand und was man kriegt. Die sagt, der Mensch will immer mehr, als er sich zugänglich machen kann. Dieser Satz ist ein Fehler. (Ein Fehler ist es nicht im Kapitalismus, da ist es eine korrekte Beschreibung der Zustände). An und für sich, getrennt vom Kapitalismus, ist dieser Satz ein Fehler. Wenn der Mensch sich mehr zugänglich machen will, muss der Mensch eben mehr schaffen.

Wenn du die berühmte Bedürfnishierarchie nimmst, erst muss gegessen werden, dann muss gehaust werden, dann müssen Kleider her, und erst später kommt die Musik. Nein, das stimmt nicht. In China der fünfziger und sechziger hat niemand den Fernseher vermisst. Weil es ihn nicht gab. Auch da gibt es das gute, auch von Marx formulierte, insgesamt sehr vernünftige Gesetz: Die Bedürfnisse wachsen mit den Mitteln ihrer Befriedigung. Keiner ist so verrückt in einer Gesellschaft, wo es die eiserne Reisschüssel gibt, darüber zu jammern, dass ihm der Fernseher vorenthalten wird. Der wird ihm nämlich gar nicht vorenthalten, denn den gibt es ja gar nicht. Umgekehrt umgekehrt: in einer Gesellschaft wo es Motorboote gibt, ist es immer eine Schweinerei, wenn sie jemandem vorenthalten werden. Nur so rum, denke ich, löst sich das auf.

Publikum: dann kann ich aber auch stalinistisch argumentieren, dass ich der Propaganda oder so die Bedürfnisse meines Volkes, oder eines großen Teil meines Volkes, absolut klein und gering halte.

Decker: Aber warum solltest du das wollen? Das ist nicht deswegen geschehen, weil sie gesagt haben, wir wollen die Bedürfnisse gering halten, es ist deshalb geschehen, weil sie gesagt haben, wir wollen die Bedingung der Möglichkeit schaffen, dass ihr die Bedürfnisse immer besser befriedigen können. Daß sie sich die nationale Akkumulation sehr ambitioniert zum Anliegen gemacht haben, ist das genaue Gegenteil davon, die Bedürfnisse niedrig halten, weil man quasi in Frieden und Bescheidenheit dahindämmern will. Überhaupt nicht, dass beschreibt das Faktum nicht.

Nach der Aufnahme abgeschrieben.

Vom Gegenstandspunkt oder Peter Decker selbst weder erwünscht noch freigegeben.

Im Zweifelsfall möge sich jeder die Mittschnitte anhören, sie können bei www.archive.org runtergeladen werden.